

In den Worten von Prof. Kryster Stendahl, dem Vorsitzenden des Weltkirchenratskomitees für Kirche und Judentum:

»Es ist auffallend, wie Paulus, der eifrigste der Missionare, dazu kommt, das Gefühl der Überlegenheit den Juden gegenüber zu kritisieren, das er unter seinen Bekehrten entdeckt hat (Röm 11, 20) und wie er zu der für viele erstaunlichen Schlussfolgerung kommt, dass Gott andere Pläne für die Rettung Israels haben mag, als er, Paulus, früher in seinem missionarischen Eifer im Auge hatte. Denn Gottes Plan ist ein Geheimnis und kann nicht in dem möglichen Erfolg der christlichen Mission enteilt werden.«

»Damit ihr nicht weise seid in eurer eigenen Eitelkeit, will ich, dass ihr dieses Geheimnis versteht« (Röm 11, 25).

»Ist es wohl deshalb, dass Paulus, bewusst oder unbewusst, den Namen Jesus Christus ein paar Seiten lang nicht erwähnt, weil er über das Geheimnis von Israels Erlösung nachdenkt? Denn es gibt keinen Gebrauch des Namens Jesu Christi von Röm 10, 17 (wo etliche Handschriften »Gott« lesen) bis Röm 11, 36 und der ganze Abschnitt endet mit einem Lobpreis auf Gott, dessen Weisheit und Erkenntnis weit über all unsere Berechnungen hinausgehen.« (Aus »Von Vorurteilen zum Verständnis«, FFM, 1978, S. 72 f.).

Das Fazit, das Kremers aus dem »Irrweg der christlichen Judenmission« zieht, ist klar und eindeutig:

»Alle Judenmissionsgesellschaften müssen aufgelöst werden, auch diejenigen, die sich nicht mehr so nennen und dennoch... Aktivitäten entfalten, deren Intention die Bekehrung von Juden zum Christentum ist. Anstelle der Judenmissionsgesellschaften sollten in allen Kirchs Arbeitskreise »Kirche und Israel« treten, deren Aufgabe es ist, die Kirchen als solche und alle Christen für den neuen ökumenischen Dialog mit den Juden zuzurüsten und Impulse für eine brüderliche Zusammenarbeit zwischen Juden und Christen zu geben, damit wir in Zukunft besser als bisher miteinander die uns beiden vom selben Gott aufgetragene Verantwortung für die Welt wahrnehmen können« (S. 80).

Übrig bleibt uns nur zu hoffen, dass dieses aufrichtige Buch seine erwünschte Tiefenwirkung nicht verfehlen wird.

Pinchas Lapide, Frankfurt a. M.

FRIEDRICH-WILHELM MARQUARDT / ALBERT FRIEDLANDER: Das Schweigen der Christen und die Menschlichkeit Gottes: Gläubige Existenz nach Auschwitz. München 1980. Chr. Kaiser Verlag. Kaiser Traktate 49. 52 Seiten.*

»Ein jüdischer und ein christlicher Theologe denken über die Folgen nach, die gläubiger Existenz aus der Vernichtung von Millionen Menschen in den deutschen Konzentrationslagern entstehen. Friedrich-Wilhelm Marquardt formuliert die Aufgaben, die den Christen nach Auschwitz gestellt sind. Das Leiden des jüdischen Volkes verstehen zu lernen und die genaue Erinnerung an die Ereignisse stehen dabei im Zentrum. Marquardt fordert dazu auf, in allen Bereichen unseres Lebens – politischen, rechtlichen, sozialen – empfindsam zu werden für die Wiederholbarkeit von Auschwitz, um sie letztlich auszuschließen.

Um die Überwindung der Beziehungslosigkeit, die zu Unmenschlichkeit und Schuld führt, geht es auch Albert Friedlander. Der Ausgangspunkt seines theologischen Denkens ist das Erlebnis: Kann eine Theologie des Lei-

dens Gottes die Wahrheit des Erlebens von Auschwitz erfassen? Friedlander weist darauf hin, dass Auschwitz vor allem ein Problem der Christen ist. Erst wenn der Weg zum Mitmenschen gefunden ist, ist auch uns die Möglichkeit des Glaubens nach Auschwitz eröffnet.¹«

Diese im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft »Juden und Christen« beim Deutschen Evangelischen Kirchentag gehaltenen Vorträge liegen auch in der ebenso besonders ansprechenden wie handlichen Ausgabe der »Kaiser Traktate« vor. In dieser Form können sie in jeder, auch ganz kleinen Tasche Platz finden. Sie sollten in viele Hände kommen.

G. L.

¹ S. *ibid.*, Umschlagseite 4.

GOTTHOLD MÜLLER (Hrsg.): Israel hat dennoch Gott zum Trost. Festschrift für Schalom Ben-Chorin. Trier 1978. Paulinus Verlag. 202 Seiten, 9 Abb.

Festschriften gelten meist einem einzelnen, seinen Arbeiten, seinem Werk. So ist die vorliegende zunächst auch dankend Schalom Ben-Chorin aus Anlass seines 65. Geburtstages gewidmet und seinem steten Bemühen um den christlich-jüdischen Dialog, wobei er gewohnte, teilweise verhängnisvolle Denkmuster aufbrach, indem er »christliche(m) Denken seine ursprüngliche »hebräische Provinz« zurückgegeben«, aber auch »dem Jüdischen seine christliche »Tochter-Provinz« wieder neu erschlossen« (7) hat; beides besonders durch seine Arbeiten über Jesus von Nazareth, Saulus von Tarsus und »Mutter Mirjam«. Vierzig Jahre nach der Reichspogromnacht erschienen, will diese Festschrift mit ihrem Titel aber nicht nur den einzelnen ehren, sondern mit ihm jene, »die in fast 2 000 Jahren jüdischer »Diaspora« es nie vergessen... haben, dass Israel nie ohne den »Trost« und die »Güte« seines lebendigen Gottes ist« (7). So können sich auch unter diesem biblischen Titel all jene Juden und Christen solidarisch finden, deren Anliegen dem bisherigen Wirken Ben-Chorins entspricht. Nicht nur die Herkunft der verschiedenen Verfasser der Beiträge, sondern gerade jenes gemeinsame Nach-Denken über je spezifisch jüdische und christliche Themen sowie deren Gemeinsamkeiten bedingen die thematische Aufteilung dieser Festschrift in fünf Teile: I Jüdische Bibel (»Altes Testament«), II Christliche Bibel (»Altes« und »Neues« Testament), III Jüdisches Erbe im Christentum, IV Jüdische Geistesgeschichte und V Jüdisch-christlicher Dialog.

E. L. Ehrlichs Beitrag ist der Versuch, die 10 Gebote »aktuell auszulegen«, vor »allem im Hinblick darauf, was sie einem modernen Juden heute in seiner jüdischen Existenz bedeuten können« (11), ausgehend von der These, dass alles über Ethik im Judentum Gedachte nur ein »Kommentar zu diesem Zehnwort« (11) sei. Beginnt dieses »Zehnwort« mit dem Verweis auf die grundlegende Heilstat Gottes an Israel als Beginn seiner Geschichte mit Gott, so sind alle menschlichen Bereiche in ihren sozialen und individuellen Bezügen nur von dieser Tat Gottes aus gesehen. »Wie das Wort »Ich bin der Herr, dein Gott« der Anfang aller dieser Worte ist, so ist darum ihr Schluss »dein Nächster« (19). Diese Geschichte Israels ist durchdrungen von leidvollen Erfahrungen, deren grauenhafteste in unserer Zeit alles bis dahin Geschehene übertraf. In dieser Leidensgeschichte werden die Fragen Hiobs immer wieder zu Fragen des Volkes Israel und seinem Ringen mit Gott. So gilt und galt immer wieder jüdisches Nachdenken diesem Hiob, wie H. L. Goldschmidt an verschiedenen Ansätzen der Hiobinterpretation aufzeigt (20 ff.).

In dem Themenbereich »Christliche Bibel« untersucht

* Vgl. o. S. 77, Anm. 1 und Anm. 5.

F. Mussner unter dem Titel »Die Beschränkung auf einen einzigen Lehrer« (33–43) die spezifisch christliche Reduktion auf Jesus von Nazareth, die, in der Urkirche vollzogen, die »jüdischen Lehrautoritäten nicht in ihre Überlieferung aufgenommen« hat (37 f.), obwohl doch gerade ihre »Ursprünge im Judentum« lagen. Die Entdeckung des Jesus von Nazareth jüdischerseits mit der Betonung der Ethik Jesu als unbedingte »Forderung der Verwirklichung des Willens Gottes im Alltag« (40) birgt aber auch für Christen nach Mussner die Chance einer »Rückbesinnung auf das in Jesus lebende jüdische Erbe« (40). Auch O. Betz geht es letztlich um die Rückgewinnung des jüdischen Elements, wenn er anhand von Mk 6, 1–6 »Jesus in Nazareth« (44–60) thematisiert. Dabei ruft er in Erinnerung, dass bei der Auslegung der Evangelien von der »jüdischen Tradition, vor allem ihrer Bibel, der Tora« (53) ausgegangen werden muss. Das Problem »Das Opfer eines Menschen. Eine Auslegung von Joh 11, 47–53« sieht W. Grimm im Horizont der Schleyer-Entführung, wobei Grimm eine »grundsätzliche Vergleichbarkeit von Joh 11, 47 ff. mit der Schleyer-Situation« exegetisch nachzuweisen bestrebt ist. Ob seine Vergleiche (Kaiphas – Bonner Krisenstab; Nächstenliebe als »Begegnungsliebe« – Schleyer als »ein solcher uns und vor allem den gefragten Politikern »begegnender Mensch.« [81]) als gelungen zu bezeichnen sind, bleibt mir allerdings fraglich.

Der Beitrag von Hausmann über Maleachi 3, 22–24 leitet den Abschnitt über »jüdisches Erbe im Christentum« ein. Für Hausmann verdeutlicht gerade diese Stelle die »Verzahnung« von beiden Testamenten. Mit den Kategorien von Verheissung und Erfüllung wird Jesus zu dem Stellvertreter, der »für den Menschen das Gericht Gottes« (91), von dem Maleachi spricht, erleidet. »Warten – worauf?« fragt H. Flügel, um nach Skizzierung des Problems in der Literatur auf eine vom biblischen Glauben her kommende Antwort hinzulenken, die das Volk Israel als ein im »Geist der Erwartung« auf Gott (99) stehendes Volk uns vorlebt. Solche Erwartung auf Gott, als Erwartung des Glaubens setzt sich – blickt sie in die Zukunft – um in Geschichte, in eine Geschichte »in Richtung Freiheit«, wie M. Stöhrs biblische Meditation »Leben lernen?« aufweisen will, wobei diese Freiheitsgeschichte immer wieder von »Rückfällen und Rückschritten« bedroht war und ist, wie die Geschichte vom Goldenen Kalb zeigt, die bis heute stets neu geschrieben wird. In dieser Freiheitsgeschichte bleibt Gottes Angebot der Freiheit »als universale Einladung und notwendige Möglichkeit gegen Ungeist und Unheil« (106). Zu diesem »Ungeist und Unheil« kann in unserer Zeit die moderne Technologie werden, wenn sie, wie G. Müllers Beitrag »Modern Technology and Judaeo-Christian Ethics« aufzeigen will, nicht mehr zum Nutzen der Welt und des Menschen gebraucht wird, sondern sich gegen Gott und gegen dessen Schöpfung richtet; »Were it inclined ... to eliminate God from history, it would become an idol. Were it to turn against the world ... it would destroy the creation of God, for which man is responsible« (117). Diese Antwort auf Gottes Angebot als Verantwortung des Menschen ist immer auch Gegenstand »jüdischer Geistesgeschichte«. F. P. Bahrgewehr untersucht denn auch, wie Spinoza, Ibn Gabirol, im Vergleich zu Dante in ihren je verschiedenen Zeitumständen und von ihrem eigenen geistesgeschichtlichen Hintergrund aus »Gott die Ehre gaben« (123).

»Entfremdung – abstrakt und konkret« wird – an Ben-Chorins eigener Arbeit orientiert – von O. Veit aufge-

zeigt, wobei jüdische Geschichte immer mit dem Element des »Fremden« gelebt hat und lebt. Dabei gilt es konkret »den Fremden (als) den Bruder zu erkennen« (136). Diese Forderung kann dann auch wieder verstärkt gelten, wenn die Geschichte von Judentum und europäisch christlicher Theologie sich als Geschichte zunehmender Entfremdung erweist, wie S. Talmon in seiner »kritischen Anfrage des Judentums an die europäische christliche Theologie« (139) aufweist. Die Bildung theologischer Sätze, das Denken in Dichotomien christlicherseits »brachte Doktrinen hervor, die nur einen Standpunkt, nur einen Gedanken, nur eine Glaubensart als wünschenswert ... darstellten (142 f.). In diesem christlichen Absolutheitsanspruch wurzelt – wie Talmon an mehreren theologischen Begriffen aufweist – der Antijudaismus. Wird jener Zusammenhang christlicherseits erkannt und aufgearbeitet, so wird auch erst dann die Voraussetzung eines »echten Gesprächs zwischen Christen und Juden« geschaffen (156). Gelungene Ansätze der Aufarbeitung dieser verhängnisvollen Entfremdung zeigt H. Kremers Beitrag »Die Juden im christlichen Religionsunterricht in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945«, denn religionspädagogische Ansätze, die Gestaltung der Curricula, der Lehrpläne und Unterrichtsmedien entscheiden über dieses von Talmon und Kremers geforderte »echte Gespräch zwischen Christen und Juden«. In diesem Gespräch kann nicht abgesehen werden von Israel als Land, in dem »Heilserfahrung« gemacht wird, nach der »Leiderfahrung in der Diaspora« (183), wie R. Mayer eindrücklich schildert. Aufgabe der Christen ist es, »durch Gespräche mit den Juden für sich das wieder einzubeziehen, was die Heidenchristen in ihrer Überheblichkeit einst meinten preisgeben zu können oder zu müssen – das Land« (190), denn ohne Land »gäbe es keine wegweisende Bewegung, wie es der Zionismus war, die fähig wäre, das Judentum zusammenzuhalten« (191). Damit enden die Beiträge der Festschrift, die aus Anlass der Ehrung eines einzelnen dargebracht, aber Israel in seiner Gesamtheit ehren will. Eine Kurzbiographie Ben-Chorins, dessen umfangreiche Bibliographie sowie Sekundärliteratur zu seinem Werk und ein Mitarbeiterverzeichnis schliessen den Band ab, der mit seinem Spektrum an Themen auch dem Wirken und den Impulsen Ben-Chorins gerecht wird. Alfred Wittstock, Mainz

ROLF RENDTORFF (Hrsg.): Arbeitsbuch *Christen und Juden*. Zur Studie des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Im Auftrag der Studienkommission Kirche und Judentum hrsg. Gütersloh 1979. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. 288 Seiten.

Dieses Buch lehnt sich in seinem Aufbau an die im Untertitel genannte Studie von 1975 an¹. Nach Hinweisen zum halboffiziösen Charakter des Werkes und für seine Benutzung sowie einer gerafften Übersicht über die israelitisch-jüdische Geschichte folgen Einzelaspekte der drei Teile: I. Gemeinsame Wurzeln (sc. für Juden und Christen) – II. Das Auseinandergehen der Wege – III. Juden und Christen heute. Diese Anlehnung an die Studie führt zu einer gewissen Aufsplitterung; z. B. müssen Themen wie »Heilige Schrift« oder »Volk Gottes« sowohl in I. als auch in II. behandelt werden. Doch ist hier ja nicht nach Art einer Judentumskunde oder eines theologischen Entwurfs des Verhältnisses von Christentum und Judentum vorgegangen, auch wenn das Arbeitsbuch solchen Ansprüchen durchaus gerecht zu werden vermag. Denn die einzelnen Themen sind bei aller gebotenen

¹ Vgl. FrRu XXVII/1975, S. 68 ff.